

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 7 (1860)
Heft: 42

Artikel: Ueber die Stellung des Lehrers
Autor: S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-254760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

darin liegende Vertrauensvotum anerkennen mögen, müssen doch dieses Geschenk abweisen; sie müssen zu den Eltern sagen: wenn ihr den in der sittlichen Weltordnung euch zukommenden Theil der Arbeit nicht übernehmt, so können wir die Aufgabe, die ihr uns stellt, auch nicht erfüllen; wenn ihr nicht „mit uns sammelt, so zerstreuet ihr“; wenn ihr nicht eine Solidarität der Bestrebungen mit uns eingehet, so können wir ohne eure Mithülfe, die die wichtigste ist, im besten Falle wenig, im schlimmsten Falle nichts ausrichten; wenn nicht in harmonischem Streben nach dem gleichen Ziele von euch und uns ein gleichartiger Einfluß auf die Kinder ausgeht, so ist unser Einfluß gering; wenn das Kind den Zwiespalt zwischen euch und uns gewahrt, (und wie bald gewahrt es ihn!), so ersticken in diesem Zwiespalt die zartesten, besten Keime geistiger Energie und sittlicher Kraft im Kinde. — Der Schluß aus diesem Allem ist der: eine nicht geringe Ursache der Erscheinung, daß so Vieles von dem in der Schule Gelegten verloren geht, ist in den Mängeln der häuslichen Erziehung zu suchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Stellung des Lehrers.

(Antwort und Seitenstück des Briefes in No. 19 und 20 des katholischen Volkschulblattes von S...r in B.)

X. den 15. Juli 1860.

Mein lieber Kollege!

Mit vielem Interesse habe ich deinen letzten Brief über die Stellung des Lehrers gelesen und zum Beweise der Aufmerksamkeit, die ich ihm gebe, will ich ihn auch sogleich beantworten.

Zum voraus muß ich Dir bemerken, daß es mir Freude macht, daß der Lehrerstand auch noch Glieder zählt, die ihren Beruf von höherer Seite auf fassen und nicht so ängstlich an der Scholle kleben, wie gemeine Menschenkinder. Du verstehst es vortrefflich, dem Lehrer den Weg zu zeigen, von woher er sich Genügsamkeit und wahre Berufsfreude erholen kann. Zum andern sage Dir, daß mich dein Brief an eine Predigt gemahnt, wo im ersten Theile die Versunkenheit der Welt und die Nichtigkeit des irdischen behandelt und im zweiten das unvergleichliche Glück des Paradieses gezeigt wird; und wenn ich Dich nicht aus deinem gemeldeten früheren Briefwechsel kannte, so hätte ich stark

Lust zu glauben, man habe Deinem früheren Seminardirektor Regens gesagt.

Da Du meine Klagen bereits schon kennst, so will ich dir nur kurz sagen, in welchen Punkten deine Tröstungen ihre Wirkung an mir verfehlt haben. Jedenfalls hast Du die Schule des Lehrerleidens noch nicht so lange besucht, als viele Deiner weniger glücklichen Mitbrüder. Weil ich auch mit diesen gleiches Los theile, wirst du es mir nicht verübeln, wenn ich trotz aller angeerbten und eingeübten Geduld hin und wieder meinen Klagen in Seufzern Luft mache. Wenn ich nebenbei auch meine Vergleichungen mache, so bin ich gewissermaßen nur ein ungeschickter Nachahmer deiner Herzengesänge.

Du meinst vorerst, ich habe den Werth des Lehrerberufes verkannt. Da hast Du dich übersehen oder zu kurz gesehen. In nicht einem einzigen meiner Briefe glaube ich so etwas nur angedeutet zu haben; vielmehr kann man gerade aus meinen Klagen abnehmen, daß ich den Werth desselben nur zu gut kenne und eben deshalb oft meine pecuniäre und soziale Stellung mit diesem Werthe nicht in Einklang bringen kann.

Indem Du auf meinen Stammbaum zurück gehst, rufst Du mir zu: ich solle mich zufrieden geben, ich hätte nie überschwängliches Glück zu erwarten gehabt; ich komme aus der Hefe des niedern Volkes, mein Großvater habe Schmalhanns geheißen und mein Vater sei Bürgermeister in Armenhausen gewesen. Das seien nicht Requisite zu großer Anwartschaft. Dir sei's gesagt: Hätte ich nicht ein klein Bisch' Stolz auf mein eigenes ehrliches Ich, eine solche Errinnerung müßte mich herabgestimmt haben. Bemühend bleibt es immerhin, zumal im Hinblick gerade auf Dich, der Du zu den glücklichen Ausnahmen zählst. — Du und ich, wir beide sind Bürger einer Republik. Ist es aber in einer Republik wirklich republikanisch, wenn man das allgemeine Lebensglück von „Hoch- oder Niedergeboren sein“ abhängig macht? Mit solchen Grundsätzen müßtest Du bei unsren Schweizerleuten eben so flauen Handel machen, als weiland die Menschenfleischhändler in New-York.

Und warum weisest Du mich an, meine Kameraden unter Taglöhnnern, Knechten, Fuhrleuten, Krämern, Gemeindsbediensteten und all' den mindern Leuten zu suchen. Darf ich nicht eben so gut meines Gleichen unter den glücklichen Behtelausnahmen nachfragen?

Du nimmst es mir übel, daß ich klage, ich hätte zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben und vergleichst mich mit dem Acker-gaule, der gerne Kutschenspferd — von wegen dem mehr Haber — gewesen wäre. Sage mir aber: Wünscht nur der Lehrer sich in bessere Lagen, nur der Soldat Offiziersrang? Ist dieses Streben, dieses Hoffen eben nicht ein Grundzug aller Menschenherzen? Wünscht nicht der Knabe ein Jüngling, der Geselle ein Meister, der Student ein Pfarrer oder der Dorfpfarrer ein Domherr zu werden? Wahr ist allerdings, in Verhältnisse, in die man nicht gehört, soll man nicht verlangen. Du weisst, daß ich 600 Fr. Gehalt beziehe — ein Sämmchen nicht unrespektirlich, denn mancher Mitbruder bezieht nicht einmal so viel — und rechnest meinen Taglohn für den Werktag aus. Als Amts-bruder hast Du jedenfalls einen eigenen Begriff von deinem Amte und dieser Rechnungseinfall reimt sich etwas sonderbar zu deinem gerühmten Respekt vor dem Lehrerstand, den Du zu den Taglöhnern und Hand-werkern zählest. Du mahnst mich an jenen alten Bauersmann, der mir einmal sagte: „Das Pfarrherren-Handwerk ist das beste.

Du meinst, mein Verdienst sei immer sicher, selbst wenn der große Napoleon das kleine Savoyen nicht mehr zurückgibt. Jeder Gewerbtreibende und Handwerker stehe weit unsicherer in Bezahlung und Risiko. Ich errinnere mich, als ich noch in die A-B-C-Schule ging, kam ein geistlicher Schulinspektor in die Schule. Bei Behandlung eines Lesestücks von einem fleißigen Handwerker fragte er am Ende: „Was will nun ein jeder von euch werden? Natürlich waren da schnell Berufsbestimmungen am Platze. Der Eine wünschte sich Amtmann zu werden, um den Gemeindsbürgern zu sagen, „das machst du und das nicht! Der Andere wünschte Pfarrer zu sein, um am Sonntag allen Leuten predigen zu können, während dem Alles zuhören muß. Ich selbst wünschte mir Schulmeister zu werden, um allen Buben die mich taub (zornig) machen, die Ohren lang strecken zu können. Beinahe jeder wünschte sich so ein Amt oder Alemchen. Nur Einer sagte: Mein Vater will, daß ich ein Schuhmacher werde; Schuhe brauche man so lange es Leute gebe, und das Veder gehe nicht aus, so lange noch Rindvieh wachse. Der Inspektor freute sich über unsre naiven Antworten. Zu dem Letztern aber sagte er: „Du hast gut gewählt; eine Beamtung ist gar unsicher, das Handwerk aber hat einen goldenen Boden, einen bleibenden Verdienst.“ Seither bin ich wirklich Schulmeister geworden und habe schon oft gedacht: Er hatte Recht.

Und ist der Lehrer keinen wechselnden Zufällen unterworfen? Hast keine Drohungen noch gehört, wenn etwa ein boshafter Bube zurechtgewiesen oder nachlässige Eltern vor den Richter geschickt wurden? Warte nur der, bis einmal Deine Zeit aus ist, den wollen wir schieben? Sind noch nie Lehrer bei Wiederwahl Opfer der Parteileidenschaft geworden? Vielleicht bist Du in deinem Kanton in einer Gemeinde angestellt auf Lebenlang, dann ist's für Dich was anders.

Was du mit dem Abstecher meinst von den 600 Fr. Lehrerlohn und des Geistlichen 1200 Fr. Pfarrgehalt? Vom „Müssiggehen sollen“ will ich nichts sagen, auch nicht von Fönnnen; es könnte aber auch vorkommen. Wäre es mir je eingefallen, dem Geistlichen 1200 Fr. zu misgönnen, ich wäre unbillig und vorab als Lehrer. Nein, 2000 Fr. und nach Umständen noch mehr, gönnte ich ihm; zwar nicht nach dem Studiengeld, sondern nach der Person und Arbeit, 4000 fl. Studiengeld (man macht's mitunter auch wohlfeller) und 1200 Fr. Einkünfte gingen eben so übel zusammen als 400 Fr. für einen berufstreuen Lehrer. Wäre ich Vater eines solchen Geistlichen, dem in summa summarum 1200 Fr. Pfarrreinkünfte in Aussicht stünden, ich wagte noch 800 Fr. Universitätsauslagen, bis er zu größern Einnahmen fähig wäre. (Schluß folgt.)

(Einsendung.)

Aus der Eingabe

der Seminarcommission d. d. 3 August, betreffend die Besetzung der Direktoren- und Lehrerstellen zu M. Buchsee und Hindelbank.

— — — Dagegen erklärten sich eben so einstimmig alle 5 Mitglieder für den Wahlvorschlag des

Herrn Heinrich Morf, bisherigen Direktors. Mit dem vollen Vertrauen, daß Herr Morf auch an der neuen erweiterten Anstalt mit höherem Ziele höchst befriedigende Ergebnisse der Lehrerbildung zu Stande bringen werde, wenn ihm überdies noch tüchtige Lehrerkräfte an die Seite gegeben werden, wünscht die Commission einmütig, d. h. mit allen 5 Stimmen, die anwesend waren, daß dem verdienten würdigen, höchst tüchtigen Manne die Stelle für neue 6 Jahre übertragen werde. Herr Morf hat sich der Commission, die eine lange Reihe von Jahren mit ihm verkehrte, als ein gründlich gebildeter Mann, der in einzelnen Disziplinen eigentlich gelehrt Kenntnisse besitzt, als ein umsichtiger, taktvoller Pädagoge und nach allen Beziehungen seines